

Kennzahl:

2004

Nicht-offener, zweiphasiger hochbaulicher Realisierungswettbewerb Neubau des Hörsaalzentrums der Universität Hamburg

Die Entwurfserläuterungen sind in der vorgegebenen Textmaske themenbezogen einzutragen. Eine maximale Zeichenanzahl von insgesamt 7.000 Zeichen inkl. Leerzeichen ist zu berücksichtigen.

Hochbauliche Qualität: Entwurfsidee, Qualität der Einbindung in den Kontext und der Umgang mit dem Bestand, städtebauliche Adressbildung, Einhaltung der städtebaulichen Setzung aus den Ergebnissen des wettbewerblichen Dialogs Quartiere am Volkspark, Gestalterische architektonische Qualität, Gestalterische Qualität der Fassaden

Lehre, Forschung und Stadtgesellschaft im sichtbaren Austausch – das neue Hörsaalzentrum der Universität Hamburg verkörpert diesen Anspruch außergewöhnlich in Funktion und Gestaltung.

Die Hörsäle und Seminarräume, als Orte der Ruhe und Konzentration, sind in ein offenes Raumgefüge eingebettet, das Austausch und Miteinander fördert. Mit fließendem Übergang öffnen sich diese Wissensräume auf allen Ebenen zum zentralen Atrium, das ein gemeinsames Verständnis der naturwissenschaftlichen Fachrichtungen erzeugt. Wissen entsteht hier nicht nur durch Lehre, sondern auch durch den physischen Austausch untereinander im Raum.

Die Ebene EG wird mit offenem Foyer und Zugang zum Atrium als durchfließende „Campus-Ebene“ betrachtet. Die darüberliegende Ebene ist der „Stadtbalkon“, der sowohl Austritt als auch als Rettungsweg um das Gebäude führt und die Verbindung von Wissenschaft und Stadtquartier ermöglicht. Darüber liegt der „Lerngarten“, ein kontemplativer, grüner Dachgarten, um den sich die Seminarräume gruppieren.

Als prägnanter Baustein des Masterplans fügt sich das Gebäude in das Baufeld ein: Es löst die starren Grenzen der Parzelle auf und entwickelt sich zu einem vertikalen, offenen und begrünten Campus des Wissens. Es ist ein interaktives Zentrum, das von Beginn an als prägende Erstansprache im Quartier wirkt. Ein „sprechendes“ Haus, das Kommunikation und Austausch sichtbar macht. Die Architektur verzichtet auf eine klassische, umschließende Fassade, die Innen- und Außenraum voneinander trennt. Stattdessen präsentiert sich das Gebäude als Ensemble – Foyer, Hörsäle und Wegeverbindungen sind sichtbar und fügen sich zu einem offenen, dynamischen Wissensraum zusammen.

Funktionalität und Nutzungsqualität: Grundrissqualität, Äußere und innere Erschließung, Zugänglichkeit, Barrierefreiheit, Orientierung zum öffentlichen Raum und Gestaltung der Übergänge, Aufenthaltsqualität, Einhaltung des Raumprogramms (inkl. Sitzplatzanzahl), Flexibilität, Multifunktionalität und Reversibilität der Räume, Nutzerkomfort und -behaglichkeit (Schallschutz, Tageslicht, Raumklima), Koinzidente und flexible Nutzbarkeit der Foyer-, Ausstellungs- und Erschließungsflächen

Das Gebäude schafft gezielte Blickbeziehungen zwischen der Campus-Achse und der Luruper Chaussee. Am Schnittpunkt dieser Achsen befindet sich die frequentierteste Ecke, welche den Haupteingang zum Hörsaalzentrum definiert. Der Entwurf setzt auf eine intuitive Erschließung, mit kurzen Wegen, klarer Orientierung und enger Verknüpfung mit dem öffentlichen Raum.

Das Raumprogramm wird vollständig abgebildet. Neben den klassischen Lehrformaten in den Hörsälen entstehen offene Lernlandschaften unter dem Atriumdach für individuelles Lernen. Die Ebenen sind durch das Atrium miteinander verbunden – eine Verbindung zwischen Lehre und Öffentlichkeit, die ‚Third Mission‘.

Der Haupt-Hörsaal zeichnet sich durch hohe Flexibilität aus. Mobile Wände ermöglichen eine Teilung des Raumes und eine vollständige Öffnung zum Foyer. Das Foyer profitiert von doppelter Höhe und seitlichen Galerien. Die große Freitreppe kann vom Foyer abgetrennt werden, um eine Parallelnutzung zu ermöglichen. Dadurch entstehen vielfältige Nutzungsmöglichkeiten – von klassischen Vorlesungen bis hin zu Veranstaltungen mit direkter Einbindung der umliegenden Kommunikationsflächen.

Die Foyer-, Ausstellungs- und Erschließungsbereiche sind als multifunktionale Begegnungsräume konzipiert. Sie fördern den Austausch zwischen Studierenden und Lehrenden und erlauben eine koinzidente Nutzung für Ausstellungen, Veranstaltungen oder informelle Lern- und Arbeitsgruppen.

Erschließungskonzept: Berücksichtigung gebäudeintegrierte Ver- und Entsorgung, Berücksichtigung der Schnittstelle zum unterirdischen Ver- und Entsorgungssystems, Berücksichtigung verschiedener Zugänglichkeitsbereiche (öffentliche/ halb-öffentliche/ nicht-öffentliche Zugänglichkeitsbereiche)

Alle Ver- und Entsorgungsfunktionen sind effizient im Erdgeschoss sowie im teilunterkellerten Untergeschoss organisiert. Die Anbindung an das Ver- und Entsorgungssystem des Quartiers im UG und gewährleistet eine reibungslose Integration.

Die vertikale Erschließung erfolgt über zentral platzierte Erschließungskerne, die als „Schachtel-Treppenhäuser“ konzipiert sind. Diese beinhalten jeweils zwei baulich voneinander getrennte Treppenträume und erfüllen höchste Sicherheits- und Brandschutzanforderungen. Die klare Differenzierung der Erschließung ermöglicht eine Trennung der Nutzungsbereiche: Öffentliche, halb-öffentliche und nicht-öffentliche Bereiche sind so organisiert, dass sie sich funktional ergänzen, ohne sich zu stören.

Gezielt platzierte Zugänge und interne Verbindungen stellen sicher, dass alle Nutzergruppen – Studierende, Lehrende, Gäste und Personal – eine intuitive, effiziente und barrierefreie Wegeführung vorfinden. Gleichzeitig ermöglicht das Konzept eine unauffällige, störungsfreie Bewirtschaftung sowie einen reibungslosen Betrieb.

Ressourcen und Energie: Klimaresiliente Gestaltung, Ressourceneffizienter Umgang und Nutzung nachhaltiger Baustoffe, energieeffizienter Baukörper

Um die Kühllast des Gebäudes gering zu halten, kombiniert das Dach intensiv begrünte Bereiche mit Photovoltaikanlagen und einer hellen Fassade (hoher Albedo-Wert). Der umlaufende „Stadtbalkon“ dient sowohl als Rettungsweg, als auch als konstruktiver Sonnenschutz bei hohen Sonnenständen, ohne die natürliche Belichtung bei niedrigen Sonnenständen zu unterbinden.

Regenwasser wird über ein Retentionsdach gesammelt und zur Bewässerung der Gebäudebegrünung genutzt – das entlastet die Stadtentwässerung und unterstützt das Mikroklima.

Die Wahl der Baumaterialien folgt einem ressourcenschonenden, wirtschaftlichen Konzept. Das Gebäude ist eine Hybrid-Konstruktion aus Holz, Stahlbeton und Stahl, wobei jede Bauaufgabe materialgerecht und optimiert gelöst wurde. Die Konstruktion folgt dem Prinzip des einfachen, effizienten Bauens mit Fokus auf Langlebigkeit und Rückbaubarkeit.

Ein zentrales gestalterisches und klimatisches Element ist das Oberlicht über Foyer und Freitreppe. Dieses Atrium-Dach wird als Shed-Dach ausgeführt, wobei die Süd-Seite geschlossen mit PV-Modulen belegt wird und die Nord-Seite zur Belichtung des Foyers dient. Es ermöglicht eine üppige Innenbegrünung, verbessert das Innenklima, reguliert die Luftfeuchtigkeit und optimiert die Raumakustik.

Durch dieses integrale Konzept wird das Hörsaalzentrum zu einem nachhaltigen, klimaresilienten und zukunftsorientierten Bauwerk, das ökologische und funktionale Anforderungen vereint.

Realisierbarkeit und Wirtschaftlichkeit: Einhaltung des Kostenrahmens (Investitionskosten), Wirtschaftlichkeit in Errichtung und Betrieb, Flächeneffizienz, Nutzungsflexibilität

Das Konzept des Hörsaalzentrums wurde mit dem Ziel entwickelt, eine herausragende funktionale und qualitative Lösung zu schaffen, die gleichzeitig kostengünstig umsetzbar ist.

Durch die innovativen konzeptionellen Ansätze gelingt es, die geforderte Funktionalität und Qualität in einfacher Bauweise kompakt umzusetzen. Besonders hervorzuheben ist die „Multicodierung“ des Gebäudes: Die flexible Mehrfachnutzung ermöglicht vielfältige Nutzungsmöglichkeiten auf gleicher Fläche.

Dies bedeutet eine optimale Ausnutzung der verfügbaren Fläche und eine deutliche Reduktion der Betriebskosten.

Der Entwurf ist so konzipiert, dass das vorgesehene Baukostenbudget eingehalten wird. Dies wird durch die elementierte Bauweise erreicht, bei der ein hoher Wiederholungsfaktor in den konstruktiven Elementen wie Stützen, Trägern und Deckenelementen zur Anwendung kommt. Diese Standardisierung führt zu einer hohen Wirtschaftlichkeit in der Erstellung, mit reduzierten Fertigungskosten und kürzerer Bauzeit.

Die geforderte Nutzfläche wird bei Einhaltung der Geschossfläche (BGF von ca. 15.500 m²) nachgewiesen, mit hoher Flächeneffizienz.

Die Auslagerung zentraler Verbindungs- und Rettungswege in den Außenraum der oberen Geschosse senkt die BGF und reduziert den Unterhaltungsaufwand.